Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 11 (1933)

Artikel: Natur und Person in der Ethik
Autor: Rohner, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762593

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Natur und Person in der Ethik.[1]

Von P. Ant. ROHNER O. P., Freiburg.

Die Ethik ist die Philosophie des vollguten Menschenlebens. In dieser Definition finden sich wohl alle Ethiker zusammen. Die Ethiker aber gehen weit auseinander in der Beantwortung der Frage: Was ist vollgutes Menschenleben, was ist ganz gutes Menschenleben?

Die Ethik steht auf der gleichen Höhe wie die Logik und die Metaphysik. Alle diese drei philosophischen Disziplinen richten ihren Blick auf das Ganze.

Im Menschen bedeutet sowohl die Natur wie auch die Person das Ganze. Das Ganze des Menschen aber stellt sich anders dar in der vernünftigen Natur, anders in der Person. Jede Ethik also, die sich ihres Problems bewußt bleibt, wird auf die Natur und die Person des Menschen ihr Hauptaugenmerk richten.

Zum vornherein fallen mithin aus dem Betriebe der Ethik alle jene Richtungen aus, die sich eudaimonistisch oder utilitaristisch nennen. Diesen Richtungen fehlt der Geist. Das spezifisch menschliche Ganze wird vom Geiste beherrscht. Wo dieser — wie im Eudaimonismus und Utilitarismus — nicht anerkannt wird, fällt das Menschenleben in lauter Stücke auseinander. Da kann nicht mehr von einem Ganzen die Rede sein. Aus lauter bona utilia kommt nie ein vollgutes Menschenleben zustande. Noch weniger aus lauter bona delectabilia.

Jene Ethik aber, die im Menschenleben Geist anerkennt, ist als Ethik der Neuzeit durch und durch rationalistisch orientiert. Ich verstehe unter Rationalismus in der Ethik jene Lebensrichtung, die den Geist mit der Vernunft identifiziert, die den Geist mit dem Denken anheben läßt, die im Ordnen und in der Ordnung das Höchste sieht. Was der Rationalismus im modernen Leben, das ist der Conceptualismus im modernen Wissen und der Liberalismus in der modernen Politik. Liberalismus, Conceptualismus, Rationalismus, Formalismus, Idealismus sind Geist ohne Substanz, menschliches Machwerk ohne Natur, Ord-

[1] Vortrag, gehalten auf der Lektorenkonferenz in Vallendar bei Koblenz im September 1932.

nungsgefüge ohne Wert, Rahmen ohne Inhalt, Wege ohne Ziel. Wir haben heutzutage viel zu viel « Ordnung » in der Welt. Daher die große Unordnung. In früheren Zeiten hat man das Augenmerk zunächst auf das gerichtet, *was* man ordnen, *was* man organisieren, *was* man kunst- und sinnvoll zusammenfügen wollte. In unserer Zeit wird geordnet, um zu ordnen, organisiert, um zu organisieren. Das ist Rationalismus. Der Rationalismus ist das Kind der Neuzeit. Noch mehr aber ist die Neuzeit das Kind des Rationalismus. Selbst die Besten unserer Führer stehen im Banne des Rationalismus. Heinrich Rickert hat Recht, wenn er Kant den Philosophen der modernen Kultur preist. Langsam ist der Rationalismus im Laufe der Jahrhunderte gewachsen, bis er nach mühevollem Ringen in Kant zum vollen Bewußtsein kam. Das spezifisch menschliche Leben besteht nach Kant im Denken. Im Denken erschöpft sich der Geist. Durch das Denken kann er absolut selbständig Ordnung schaffen. Durch das reine Denken schafft er Ordnung im Chaos der Empfindungen, durch das praktische Denken schafft er Ordnung im Chaos seiner Leidenschaften. Praktisch heißt die Vernunft bei Kant, weil in ihr Denken und Wollen eins sind. Frei heißt dieses Denken und Wollen, insofern es unabhängig ist von aller Erfahrung und unbeeinflußt durch alle sinnlichen Motive. Die praktische Vernunft — auch Freiheit genannt — offenbart sich im kategorischen Imperativ, also in der Form des Sollens. Das geistige Wollen tut sich im Sollen kund, weil es in einem beständigen Kampfe steht wider den Ansturm der Reize der sinnlichen Natur. Die menschliche Person als individuum rationalis naturae wird also von Kant so verstanden : Der sinnliche Mensch ist das Individuum. Er nennt es auch empirische Person. Der geistige Mensch ist die rationalis natura. Und diese natura rationalis wird in ein abstraktes Denken und Wollen verflüchtigt. Er nennt dieses Abstraktum auch zuweilen Person, mit Vorliebe aber Persönlichkeit. Kant ist wirklich Ethiker, denn er richtet den Blick auf das Ganze, aber sein Ganzes ist ein abstraktes.

Während Kant einen hohen Zaun zwischen dem ordnenden Denken und dem gegebenen Inhalt, zwischen dem geistigen Menschen und dem leidenschaftlichen Individuum aufgerichtet hatte, reißen die drei Stürmer Fichte, Schelling und Hegel diesen Zaun nieder. Sie erklärten das Denken als schöpferisch auch in bezug auf den Inhalt. Diese These ließ sich nur dadurch durchführen, daß sie auch den Inhalt in Ordnung auflösten. Denn es blieb dabei : Denken ist Ordnen. Zu dieser Antwort

hat Kant selbst ihnen eine Handhabe geboten für den Doppelsinn des Wortes « objektiv ». Einmal bedeutet bei Kant « objektiv » das Gegebene. Sodann bedeutet das Objektive das Allgemeingültige und Notwendige. Die zweite ist für Kant die höhere Objektivität. Nun suchten die Idealisten, vor allem Hegel, den ganzen Inhalt der Natur und den ganzen Befund des Menschenlebens in lauter Beziehungen der Notwendigkeit und Allgemeinheit aufzulösen. Und so glaubten sie das Objekt in seiner ganzen Breite vom Subjekt, das Sein in seinem ganzen Umfang vom Denken hergeleitet zu haben. Diese sind größere Philosophen als Kant, denn der Blick richtete sich auf das umfassendste Ganze.

Daß der Inhalt *uns* und *mit* uns *auch Kant* als gegeben erscheinen muß bezw. erscheinen mußte, erklären sie so : Das Denken kommt nur allmählich und vorläufig bei wenigen Auserwählten zum Vollbewußtsein. So lange aber der Inhalt noch nicht voll und ganz durchsichtig gemacht ist durch das Denken, erscheint er notwendig als Inhalt. Denn Inhalt sein, Gegeben sein, Objekt sein, heißt eben soviel als « noch nicht ganz überwunden sein ». Gegeben ist etwas nur so weit, als das Denken es noch nicht durchdrungen hat. Der Rationalismus Kants ist hier zu Ende gedacht.

Das Sollen, das bei Kant den ersten Platz inne hatte, mußte von seiner Stelle hinunterrücken und sich mit einem untergeordneten Plätzchen in der Entwicklung des praktischen Denkens begnügen. An die oberste Stelle tritt nun bei Hegel das Bewußtsein der absoluten Freiheit, die aber gerade so abstrakt ist, wie das Sollen bei Kant. Person und Persönlichkeit ist also auch hier ein Abstraktum. Das *Ganze*, das ihm vorschwebt, ist nur ein abstraktes.

Und da das Person-Sein bei Kant und Hegel nur ein abstraktes Sein ist, muß sich notwendigerweise auch das Sittlich-Sein in ein rein abstraktes Sein und das Sittlich-Gut- bezw. Bös-Sein in ein ausschließlich abstraktes Sein verflüchtigen. Auf die Frage : Was ist ein sittlicher Mensch, antwortet Kant : Der sittliche Mensch ist die Menschheit in seiner Person, m. a. W. das Reich des Sollens, soweit es in der empirischen Person in die Erscheinung tritt. Und auf die Frage : Was ist der sittlich *gute* Mensch, antwortet Kant : Der sittliche und sittlich gute Mensch ist ein und dasselbe. Sittlichkeit im allgemeinen und das sittlich Gute decken sich. Und beide identifizieren sich mit dem Geistigen im Menschen. Das Geistige aber ist ein Bündel von abstrakten Formen. Das Geistige kann nicht fehlen. Geistigen Hochmut erkennt Kant nicht an. Hochmut ist ihm nur sinnlicher Übermut. Überhaupt ist Träger

des Bösen nur der sinnliche Mensch, der sich an die Stelle der geistigen oder sittlichen oder guten Menschen setzt.

Das einzig Erfreuliche bei dieser trostlosen Sachlage ist, daß Kant den Mut aufbrachte, seiner Ethik und — da er seine Ethik mit der Ethik überhaupt identifizierte — der Ethik den wissenschaftlichen Charakter abzusprechen. Wissenschaft ist eben nicht möglich, ohne Subjekt und Objekt. Der Kant'schen Ethik aber fehlt das Subjekt der Ethik, die ringende Person und das Objekt der Ethik, Vollendung der Person. Es bleibt nur die Feststellung des ethischen Erlebnisses übrig.

Was Kant nur zur Hälfte ausdachte, hat Hegel zu Ende gedacht. Hegel sieht die Menschheit (Abstraktum) nicht mehr ausschließlich im Sollen, wie Kant, sondern in der absoluten Freiheit. (Das höchste Abstraktum.) Persönlichkeit = Freiheit — Sittlichkeit = Freiheit — das höchste Gut = Freiheit. Und die Ethik als Philosophie wird verschlungen von der Philosophie der Geschichte, als der Philosophie des Fortschrittes der Menschheit im Bewußtsein der Freiheit.

Das bischen Ernst, das in der Ethik Kants immerhin noch liegt, ist hier vollständig verschwunden, der Freiheitstaumel schreitet keck über das Sollen hinweg und die Ethik als Philosophie wird nur noch für die Geschichte der Vergangenheit anerkannt, für die Zukunft aber als überwundener Standpunkt beiseite geschoben.

Das Ungenügende und Einseitige der Ethik Kants und seiner Nachfolger — und das ist die neuzeitliche Ethik — hat kein zweiter so scharfsinnig herausgefunden und so wuchtig dargestellt, wie Max Scheler. Was Max Scheler sonst noch geschrieben hat, darf man ruhig beiseite legen. Nur seine « materiale Wertethik » hat bleibende Bedeutung. Sie bedeutet den Höhepunkt seines philosophischen Schaffens. Sie kann nur aus ihrem Gegensatz zu Kant verstanden werden. Er ist Sieger. Sein Haupthieb gegen Kant liegt in seinem Satz : « Personwert ist höchster Wert ». Man mag meinetwegen auch in seiner Ethik alles übrige streichen. Solange der Satz steht : « Der Personwert ist höchster Wert », bleibt die Ethik Kants geschlagen. Metaphysisch hat Scheler die Person nicht begriffen. Er identifiziert die Person fälschlich mit dem Geist, trennt Geist, Seele und Leib so, daß sie nur noch dynamisch zusammenhängen, er faßt auch den Geist rein aktualistisch, er hat die Bedeutung des Abstrakten auch in der Ethik durchaus nicht erkannt. Das hindert aber nicht, einzugestehen, daß Scheler als Ethiker in das Geistige der menschlichen Person Einblicke gewonnen

hat, die ihm in der Geschichte der Ethik einen bleibenden Platz sichern werden. Der menschliche Geist — wiederholt Scheler in einem fort — ist kein Gedankending, kein Begriff, kein unbekanntes X, kein Luftgebilde, sie ist das Konkreteste und Reellste, was es in der Welt gibt. Und wenn er so hartnäckig Geist und Person als ein und dasselbe ansah, so lag der tiefere Grund dafür in der festesten seiner Überzeugungen, daß unser Geist etwas Konkretes sei. An Konkretes aber denkt jeder, wenn er von Person spricht.

Scheler sah richtig ein, daß hinter der lebendigen, freien, beweglichen, sich ihrer Verantwortung bewußten Person etwas Höheres, Unwandelbares stehe. Es war ihm ganz klar, daß dieses Höhere und Unwandelbare nicht das Sollen Kants und nicht die Freiheit Hegels sein könne. Denn — sagte er sich — alle Freiheit ist in einer geistigen Notwendigkeit, alles Sollen in einem geistigen Müssen, alle suchende Vernunft in einer feststehenden Einsicht, alle Ordnung in einem unveränderlichen Maß verankert. Diesem maßvollen geistigen Müssen, das das Sittlichsein-Können begründet, wendet der Ethiker Scheler seine ganze Aufmerksamkeit zu. Unglücklicherweise verbündet er sich an diesem entscheidenden Punkte seiner tiefschürfenden Untersuchungen mit dem Ontologismus, von dem er doch aus der Geschichte der Theologie und Philosophie hätte wissen müssen, daß er in allen seinen geschichtlichen Formen Bankerott gemacht habe. Aber er hält krampfhaft an ihm fest. So heftet er die Person unmittelbar an Gott an. Die menschliche Person, sittlich gefaßt, wird zu einem Lichtstrahl der Liebe, mit der Gott sich selbst liebt. Er sucht das Ganze, aber findet es nicht.

Damit ist die Stellungnahme Schelers zum Problem des Sittlichguten zum vornherein bestimmt. Wenn die Person ein Lichtstrahl der göttlichen Liebe ist, dann ist Person, sittliche Person und sittlichgute Person ein und dasselbe. Er sucht zwar zu unterscheiden, verwickelt sich aber fortwährend in Widersprüche, er bemüht sich, das Sittlichböse zu erklären, greift dabei aber zu den widersinnigsten Theorien. Und doch kann es dem aufmerksamen Leser seiner Ethik nicht entgehen, daß Scheler auch bei diesen peinlichsten Partien seiner Ethik in all seinem Hin und Her, in seinem Ringen und Kämpfen, in seinen Lichtblicken und seinen tollsten Einfällen im Grunde doch nur von der Absicht geleitet war, jene Stelle im Personwesen des Menschen ausfindig zu machen, die seine Entscheidung zwischen Gut und Böse ursprünglich möglich macht. Er sucht das Ganze, aber findet es nicht.

Er hat das Richtige nicht getroffen. Der Ontologismus war schuld daran. Die Lehre des hl. Thomas kannte er nicht und das, was er davon kannte, verstand er nicht. Trotzdem soll ihm das Verdienst ungeschmälert bleiben, auf den Kernpunkt der Ethik, die menschliche Person, wieder mutig und kraftvoll hingewiesen zu haben.

Kraft seiner Hinneigung zum Ontologismus machte sich Scheler auch die dem Ontologismus verwandte Phänomenologie Husserls zu eigen. Nachdem er nämlich die sittliche Person zum ersten Mal entdeckt zu haben glaubte, machte er sich daran, auch das Wesen und die Wesenszusammenhänge der übrigen sittlichen Werte durchsichtig zu machen. Wie Husserl die Wesen und Wesenszusammenhänge in der Objektwelt vom Subjekt her begreiflich machen wollte, so suchte nun Scheler die wesentlichen Wertzusammenhänge von der sittlichen Person her zu begründen. Die Wertrangordnung hat er ganz richtig eingesehen, aber nur in ihrem Bestande, nicht in ihrem Grunde, denn seine Begründung ist verfehlt, weil ihm das Ganze nicht sichtbar wurde.

Von der Rangordnung der Werte leitet er endlich die Rangordnung der sittlichen Gemeinschaften her. Hier sind seine Stellungen der Probleme besser als seine Lösungen. Es fehlt ihm der Begriff der Gemeinschaft.

Die rationalistische Ethik hat in ihrem System für die menschliche Person keinen Platz, in der personalistischen Ethik Schelers ist die Person alles — Anfang, Mitte und Ende. Das Studium der modernen Philosophie ist — für sich allein genommen — unfruchtbar. Der Gewinn, den man daraus erzielt, steht zur Zeit und Mühe, die man darauf verwenden muß, im umgekehrten Verhältnis. In Verbindung mit dem Studium des hl. Thomas aber kann das Studium der neuzeitlichen Philosophie kostbar sein. Sie lehrt uns den hl. Thomas schätzen, weil ihre maßlose Übersteigerung von Einseitigkeiten uns erst den vollen Wert der goldenen Maße in der Lehre des hl. Thomas zum Bewußtsein bringt. So ist es mit dem Personbegriff in der thomistischen Ethik. Die Person steht im Mittelpunkt der Ethik des hl. Thomas. Das gilt von seiner Ethik des Zweckes, der Ethik des actus humanus, der Ethik der Formen und Normen der Sittlichkeit, der Ethik der Tugend, wie auch seiner Gemeinschaftsethik.

Die Person ist aber dem hl. Thomas nur verständlich im engsten Zusammenhang mit der Natur. Die Einsicht, daß die Natur weit über alle physischen und psychischen Gebiete hinaus in das Geistige hineinreiche, ist der ganzen Neuzeit vollständig abhanden gekommen.

Unter Natur versteht die Neuzeit immer etwas Untermenschliches. Bei Thomas dagegen ist die geistig-sinnliche Natur das Prinzip der Person. « Ex unione animae et corporis resultat in homine duplex unitas — unitas naturae et unitas personae. » Die Natur ist Person — Person ist Natur. Natur ein Ganzes — auf ein Ganzes gerichtet, Person ist das Ganze vollendet. Natur das Ganze in abstracto, Person das Ganze in concreto.

Bevor ich auf dieser Grundlage die Ethik des hl. Thomas in ihren Grundzügen darstelle, schicke ich 3 Sätze voraus, die ich aber hier nicht weiter erörtere :

1. Satz : Die sittliche Natur und die sittliche Person des Menschen setzt die menschliche Natur und die menschliche Person in der ontischen Ordnung voraus. Sonst verfällt man dem Aktualismus in der Ethik.

2. Satz : Die menschliche Natur ist das letzte innere Prinzip alles sittlich Guten, die Person Christi ist das letzte innere Prinzip alles göttlich Guten im Menschen. In diesem Satz kommt der Unterschied beider Ordnungen treffend zum Ausdruck.

3. Satz : « Persona significat aliquid nobilissimum in toto genere entis. » Dieser Satz drückt aus, dass nicht nur Personwert höchster Wert, sondern auch Personsein höchstes Sein sei.

Thomas beginnt seine Ethik mit dem Zweck. Er lehnt sich dabei an Aristoteles an. Der Zweck ist ein zweifacher, besser gesagt : Der Zweck wird auf zweifache Weise intendiert. Das eine Mal in abstracto, das andere Mal in concreto. Der erste ist gegeben, der zweite ist aufgegeben. Gegeben ist der Zweck in der Natur. Der erste ist das Gute im allgemeinen, der zweite ist das Gute in der konkreten Vollendung. Ja, Aristoteles wagt zu sagen : ὁ τέλος φύσις ἔστιν. Aufgegeben ist der konkrete Zweck der Person. Der Zweck im allgemeinen ist Grund und Maß für die Realisierung der Zwecke im besonderen. Die Person realisiert die Zwecke, die Natur ist das Prinzip aller Realisierungen der Person. Darum hat der Zweck in concreto immer dem Zweck in abstracto zu entsprechen. Die Natur ist durch und durch realistisch.

Die Natur verbürgt die Objektivität und Realität der Zwecke. Mit ihrem ganzen Wesen leistet die Natur diese Bürgschaft. Natur, die sich in Träumereien verlöre, wäre Natur und zugleich Unnatur. Darüber muß man sich in keinen Streit einlassen. Das ist Sache einer elementaren Einsicht. Die Person kann — wie im Denken so auch im Leben — den Zusammenhang mit der Wirklichkeit verlieren. Sie kann das aber nur dadurch, daß sie den Zusammenhang mit der Natur

aufgibt. Der Charakter des Allgemeinen und Abstrakten, mit dem die Behauptungen und Forderungen der Natur behaftet sind, ändert nichts an der Tatsache, daß die Natur Prinzip aller Objektivität und Realität im Menschenleben ist. Allerdings ist sie nicht Prinzip der Objektivität und Realität im Sinne der Materialisten. Denn es steckt Geist in der Menschennatur. Und im Abstrakten und Allgemeinen offenbart sich eben der Geist. Dadurch, daß wir abstrakt und im allgemeinen denken, sind wir von Natur aus befähigt, die materielle Welt nicht nur uns gegenüberzustellen, sondern auch zu beherrschen und dadurch, daß unserem Denken das Allerallgemeinste und Allerabstrakteste zugrunde liegt, sind wir von Natur aus instand gesetzt, uns zu Gott zu erheben. Diejenigen, die der Philosophie des Abstrakten und Allgemeinen eine Philosophie des Konkreten und Lebendigen gegenüberstellen, sollten doch bedenken, daß der säkulare Kampf gegen das Allgemeine und Abstrakte im Grunde dem menschlichen Geiste gilt und daß dadurch das Ganze in der zweifachen Form des Abstrakten und Konkreten verzettelt wird.

An die zweite Stelle seiner Ethik setzt Thomas von Aquin die Lehre vom Actus humanus. Der Actus humanus ist personaler Art. Die Person setzt den Akt. Actus sunt suppositorum. Die Natur setzt keinen Akt. Die Natur ist aber das Prinzip des menschlichen Aktes. Der menschliche Akt ist ein überlegter Akt. Überlegung aber setzt Überlegenheit voraus. Die Person ist allen Einzelzwecken überlegen, weil die Natur es nicht auf diesen oder jenen Zweck im allgemeinen abgesehen hat. Die Person kann vernünftig denken, kann Zwecke vorziehen und nachsetzen, kann die Mittel frei auswählen, weil in der menschlichen Person eine Edelnatur liegt, deren tiefstes Wesen Liebe zum Guten in allem ist. Die Liebe zum Guten erhebt die Person über alles das, was nicht das Gute in Person ist. Die Liebe zum Guten ist der Grund alles Fortschrittes des Menschen und der Menschheit. Die Liebe zum Guten ist die formale Bedingung der Möglichkeit der menschlichen Rangordnung der Werte. Eine kurze Reflexion macht das klar. Das Prinzip des Fortschrittes muß unwandelbar sein und muß, damit man messen kann, das Gute, das Bessere und das Beste auf formale Art unveränderlich in sich schließen. Die Liebe zum Guten aber als Natur ist unwandelbar und besagt das Gute, das Bessere und Beste in einem : Was kann denn besser sein als das Gute als Gutes ? Über die konkrete Rangordnung der Werte jedoch entscheidet die Person. Was für die Person gut, was für die Person besser, was für die Person

das Beste ist, darüber entscheidet die Person. Allerdings auf Grund der Natur.

Bisher ist erst festgestellt, wie Person in der Natur und Natur in der Person das spezifisch menschliche Leben fundieren. Es kommt nun darauf an, jene Stelle ausfindig zu machen, an der das Sittliche ursprünglich aufleuchtet. Das Naturwollen ist ein sinnlich-geistiges Müssen. Natur und Notwendigsein ist ein und dasselbe. Das Müssen aber kann nicht als sittlich angesprochen werden. Das sittliche Wollen ist freies Wollen. Das freie Wollen liegt für sich allein genommen auch noch nicht in der Ordnung der Sittlichkeit. Damit von einem sittlichen Akte gesprochen werden kann, muß das freie Wollen als unter einem Sollen stehend gedacht werden. Und wie ist das Sollen zu erklären ? Im Sollen unmittelbar die Stimme Gottes sehen, heißt so viel als einen Deus ex machina zu Hilfe rufen. Das Sollen entspringt aus dem Inneren des Menschen. Es ist unmöglich, einen anderen Erklärungsgrund im Menschen zu entdecken, als die Verbindung von Natur und Person. An jenem Punkte des Menschenwesens, an dem das geistige Müssen der Natur das freie Wollen der Person berührt, quillt das Sollen hervor. Auf jenen Punkt muß man hinschauen, dann sieht man das Werden des Sollens. Weitere Erklärungen könnten die Sache nur verdunkeln. Das Sollen ist eine in der Natur begründete Forderung, die die Person an sich selbst stellt. Das Sollen reicht so weit, als Natur und Person des Menschen. Die absolute Notwendigkeit, mit der die Natur auf das Gute als solches im allgemeinen abzielt, wird in das Sollen umgewandelt und in der Form des Imperativs ausgedrückt, sobald sie in Verbindung mit der Person gefaßt wird. « Du sollst das Gute wollen und das Böse hassen. »

Alle weiteren Ausstrahlungen dieses fundamentalen Sollens — mag es sich um das allgemeine Prinzip der Ehrfurcht in bezug auf das Höhere, mag es sich um das Prinzip der Liebe und Gerechtigkeit in bezug auf Seinesgleichen, mag es sich um das Prinzip der Schamhaftigkeit und der damit verbundenen Askese, in bezug auf das Niedere im Menschen, mag es sich um das Prinzip der Beherrschung der Erde in bezug auf das Äußere handeln — sind allgemein verpflichtende Leitlinien, an die die Person in der Vollentfaltung ihrer sittlichen Persönlichkeit sich zu halten hat. Der Kulminationspunkt des Sollens liegt im Gewissen. Das Gewissen ist das Persönlichste, und wenn es vollkommen ist, zugleich das Natürlichste des Menschen, weil die ganze Natur mit all ihren Antrieben und Anreizen und die ganze

konkrete Person mit all ihren Haltungen und Hemmungen im Verbindlichkeits- und Verantwortungsgefühl des Gewissens jeweils ihren Ausdruck findet.

Nicht nur das Sittengesetz im allgemeinen, sondern auch das Gewissen bindet den einzelnen auf absolute Art, weil das Gewissen ja nichts anderes ist als das in der Person konkret gewordene Sittengesetz.

Auf Grund der vorangegangenen Erörterungen ist es nicht mehr schwer, eindeutig zu bestimmen, was sittlich gut bezw. sittlich böse sei. Das sittlich Gute bezw. sittlich Böse wird zunächst vom menschlichen Akte ausgesagt, sofern er mit dem Sollen übereinstimmt bezw. ihm widerstreitet. Die menschliche Natur aber hat es nicht auf die sittliche Güte einzelner Akte abgesehen. Ihr liegt alles daran, daß die Person vollgut werde. Denn die Natur ist Prinzip, die Person ist der Terminus. Die Vollgüte der Person aber ist die Tugend. Die Person ist Trägerin der Tugend, die Natur ist das Prinzip der Tugend. Die Tugendlehre ist mithin das Wichtigste in der Ethik. Und die Ethik des hl. Thomas ist und bleibt deshalb die klassische Ethik, weil sie die Tugendlehre so meisterhaft begründet hat. Die Tugend hat vier Eigenschaften : sie muß sittlich einsichtsvoll sein. Denn die Tugend gedeiht nur im Lichte. Sie muß sich frei betätigen. Denn jeder muß sich selbst tugendhaft machen. Sie muß sich selbst treu bleiben. Denn Wankelmut ist der Tod der Tugend. Sie muß maßhalten. Denn Einseitigkeit verträgt sich nicht mit der Tugend. Nun ist aber die menschliche Natur nichts anderes als Einsicht, Überlegung, Beständigkeit und harmonischer Ausgleich im *Prinzip*. Die Person aber verwirklicht diese vierfache Absicht der Natur im konkreten Leben durch den Erwerb der Tugend. Natur und Person wirken in der Entfaltung der sittlichen und sittlich vollguten Person zusammen.

Die Natur geht auf das Ganze. Das letzte Ganze, das ihr am Herzen liegt, ist die vollgute Person. Es gibt aber noch ein anderes Ganzes, das die menschliche Natur intendiert. Es ist ein Ganzes, aber es ist nicht das letzte Ganze, das die Natur beabsichtigt. Es steht vielmehr im Dienste der Vollendung der Person. Und dieses Ganze ist die menschliche Gemeinschaft.

Über das Problem « Individuum und Gemeinschaft » ist in den letzten Jahren viel Tinte vergeudet und viel Papier verschwendet worden. Die Frage : Ist das Individuum der Gemeinschaft oder die Gemeinschaft des Individuums wegen da, wurde reichlich erörtert. Bei diesen Erörterungen wurde der Rationalismus in eine heillose Sackgasse

gedrängt. Für den Rationalismus konnte die Frage nur den Sinn haben : « Ist der Mensch der öffentlichen Ordnung oder ist die öffentliche Ordnung des Menschen wegen da ? » Kraft seiner Grundanschauung muß der Rationalismus sich für die erste Alternative entscheiden. Die Strömung der Zeit dagegen ist für die zweite Alternative. In unseren Tagen sucht der Nationalismus den Rationalismus *mit Gewalt* durchzusetzen. Der heutige Nationalismus ist nichts anderes als gewalttätiger Rationalismus. Er wird sein Ziel nicht erreichen. Denn der Mensch ist nicht der öffentlichen Ordnung, sondern die öffentliche Ordnung ist des Menschen wegen da. Der Mensch ist der Zweck der Natur. Alle Institutionen der menschlichen Gemeinschaft haben die Vollentwicklung der menschlichen Person zum Zwecke.

Die Natur will, daß ihre Person vollkommen werde. In diesem Willen erschöpft sich das Wesen der menschlichen Natur. In allen Einzelmenschen aber ist die nämliche spezifische Natur. Die Natur will also, daß *alle* Menschen vollkommen werden. Nicht alle Menschen sollen nach der Absicht der Natur gleich vollkommen werden. Jeder auf seine Weise. Die einzelnen Menschen sind sehr verschieden. Es gibt Gute und Schlechte, Starke und Schwache, Große und Kleine, Vollkommene und Unvollkommene. Für den Physiker und Physiologen und Psychologen mag das ein Gesetz sein. Für den Ethiker ist das kein Gesetz, sondern eine Tatsache, und in dieser Tatsache sieht er dann das ethische Gesetz der vernünftigen Natur am Werke. Die menschliche Natur, die immer realistisch ist und mit den gegebenen Verhältnissen rechnet, fordert, daß alle Menschen in gegenseitigem Geben und Nehmen sich wechselseitig auf dem Wege zur persönlichen Vollendung unterstützen. Sie verlangt auch, daß die Personen, die im Rahmen der Gemeinschaft eine führende Stellung innehaben, das Recht setzen und das Recht wahren und gegen gewalttätige Individuen mit Gewalt vorgehen.

Wenn wir von der übernatürlichen Ordnung absehen, ist die menschliche Natur die erste Auktorität auf Erden. Sie ist unmittelbar Mandatar Gottes. Jede positive menschliche Auktorität ist auf natürlichem Gebiete Mandatar der Natur. Alle jene, die hier auf Erden kommandieren und Gesetze geben und Gehorsam beanspruchen wollen, müssen das Naturgesetz und das Naturrecht studieren, damit sie den Weg zum Ziele sehen und den anderen sichtbar machen können.